

für diesen eigenartigen Bau zutreffend ist, werden spätere Grabungen und Aufdeckungen von Kultanlagen, die sich sicherlich auch für das württembergische Gebiet noch finden müssen, zeigen.

Nach dem gegenwärtigen Stand der Forschung erscheint mir jedenfalls die Deutung dieses Baues als Kultbau am wahrscheinlichsten, obgleich Funde, die dies sicher machen könnten, fehlen.

Berlin.

G. Bersu.

### Zur Wiederherstellung und Deutung des römischen Gebäudes im Rotwildpark bei Stuttgart.

Was den Aufbau betrifft, so kommt ein einheitlich überdachter Bau schon wegen der Größe, wie auch Bersu betont, nicht in Frage. Damit erledigt sich ein Vergleich mit dem größten Tempel (I K) von Möhn und den ähnlichen Tempeln mit Säulenumgang. Es bleiben nur zwei Möglichkeiten: die Mauer ist entweder eine Hofmauer, die einen freistehenden Holzbau einfriedigt oder die Pfosten bilden mit der Mauer eine Bauanlage mit offenem Mittelhof.

Bersu entscheidet sich für die erstere Annahme. Dagegen spricht aber die Stärke der Mauer und ihres Fundaments (0,70 m hoch, 0,80 m stark), die in gar keinem Verhältnis zu dem einfachen Pfostenbau stehen würde und sich nur erklären ließe, wenn der Innenbau aus konservativ-sakralen Gründen aus Holz sein mußte. Dies ist sicher nicht der Fall gewesen. Bei den gesicherten Tempelanlagen ist die oft viel größere Umfassungsmauer höchstens gleich stark, meist aber schwächer wie die Cellamauer. Auch die Maceria von Köngen ist mit ihrer 0,55—0,57 m starken Mauer von 7 auf 10 m Größe etwas ganz anderes als die Anlage im Rotwildpark.

Die gallisch-rheinischen Tempel, die übrigens meist nicht genau quadratisch sind, stehen selten allein und nie ganz zentrisch innerhalb ihrer Hofmauer, mit der sie ja auch keinerlei organische Verbindung haben. Dabei ist der Hofraum im Verhältnis zum Innenbau immer größer als bei unserem Gebäude. Hier spricht nicht nur die Stärke der Mauer dafür, daß diese mehr war als eine Hofmauer, es zeigt auch die Anordnung der Pfosten bzw. der Lager für die Schwellbalken, daß Mauer und Pfostenstellung organisch zusammengehören: die gegenseitige Entfernung ist auf allen vier Seiten dieselbe und so gering (6 m), daß eine Ueberdachung des Zwischenraums leicht möglich war. Bersu lehnt eine offene Pfostenstellung und damit diesen ganzen Wiederherstellungsversuch ab. An ein offenes Peristyl denke auch ich nicht, sondern an geschlossene Bretterwände mit Türen nach dem Innenhof. Daß Bretter oder Bohlen viel verwendet waren, beweisen die zahlreich gefundenen Nägel. Die Pfosten der Wände werden recht wahrscheinlich auf Schwellen gestanden haben. Diese Anordnung empfahl sich schon der Bodenfeuchtigkeit wegen. So komme ich zu einem Bau mit starker Außenmauer und hölzernem Einbau mit Pultdächern, die an oder auf die Mauer gelehnt sind, und mit offenem Innenhof.

Gegen die Deutung als Kultbau könnte außer diesem Aufbau eben die einsame Lage im Waldgebiet sprechen, da doch bei Möhn, Dhronacken, Pommern usw. sich Nebenbauten und kleinere oder umfangreiche Dorfanlagen unmittelbar anschließen. In der Umgebung der Anlage im Rotwildpark ist auf 4 km Entfernung noch keine Spur von römischen Bauresten gefunden worden. Nur eine Straße führt in 2 km Entfernung vorüber. Endlich fehlen hier vollständig die bei den genannten Tempeln in Massen gefundenen Weiheterrakotten, Münzen, auch Skulpturen usf. So spricht meiner Ansicht nach nichts für, aber alles gegen die Deutung als Kultbau. Unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse glaube ich, daß der Bau landwirtschaftlichen Zwecken diene und

trotz Fehlens eines dunkelverfärbten Bodens erscheint mir die Deutung als Stall die wahrscheinlichste. Daß sich der hier anstehende Verwitterungsboden des Stubensandsteins hinsichtlich der Bildung von Humusstoffen ganz anders verhält als Lößlehm oder Kalkboden (etwa auf der Alb), der jauchedurchsetzte Bodenteile noch nach Jahrtausenden erkennen läßt, geht daraus hervor, daß trotz jährlichen Laubfalles unter der Grasnarbe sofort hellgelber Boden sich zeigt.

Ich denke mir den Stall als Ableger eines der Gutshöfe im Feuerbachertal oder auf den Fildern und benützt in der besseren Jahreszeit, wenn Ziegen, Schafe und Schweine in den Wald getrieben wurden und nachts gegen Raubwild und Wetter zu schützen waren. Gab man dem Pultdach die Neigung nach außen, so gewann man über dem niederen Stallraum einen sehr bequem gelegenen Raum für Trockenfutter und Streu.

Nur bei einer derartigen Deutung als landwirtschaftliche Anlage läßt sich auch die mächtige Toranlage erklären. Beim viermal größeren Tempelbezirk von Dhroncken genügte ein etwa 0,70 m breites Türchen.

P a r e t.

### Belgische Gefäße in Vertillum (Vertault, Côte-d'Or).

Vertillum ein vicus der Lingones (C. XIII S. 601: vikani Vertillenses) war ein altgallisches oppidum, wie der aufgedeckte Rest seiner Stadtmauer beweist, ein vorzügliches Beispiel des Avaricum-Typus (Déchelette manuel II 3, 991).

Auch in römischer Zeit muß der Ort bedeutender gewesen sein, als die spärlichen Steininschriften vermuten lassen. Die Ausgrabungen 1910/3 der *société du Châtillonnais*, über welche Herr Henri Lorimy, der Vorsitzende der Gesellschaft, dank der freundlichen Vermittlung von Déchelette mir fortlaufend berichtete, ergaben in Ergänzung früherer Funde neben einigen arretinischen zahlreiche Scherben südgallischer terra-sigillata und eine stattliche Anzahl jener spanischen Amphoren, wie sie vom Monte Testaccio und aus anderen Fundorten bekannt sind. Sie treten aber alle zurück hinter einer Entdeckung, über die mir Herr Lorimy folgendes schrieb: „*Sous le sol (simple terrier) d'une chambre de modeste apparence on a rencontré une couche de 0 m. 20 d'épaisseur, entièrement composée de débris céramiques variés, présentant tous les caractères de rebuts de fabrication, de ratés de four, et fournissant la preuve certaine de l'existence d'officines de potiers à Vertillum, non-seulement pendant l'occupation romaine, mais antérieurement aux temps de l'oppidum. Le remplissage, fait avec ces débris, s'étendait sur 4 m 20 de longueur et 2 m 20 de large. Les poteries belges (rien que des tessons) appartiennent à deux sortes de vases, des patellae et des tasses. Environ 410 fragments portent des estampilles, donnant 42 noms différents.*“ Diese Mitteilung wird noch ergänzt durch die Bemerkung, die Scherben trügen „*des traces évidentes d'un feu violent qui les a voilés, déformés, et même soudés ensemble.*“ — Sorgfältige Abschriften, Originalproben und Gipsabdrücke begleiteten den Brief.

Ueberraschend ist die Liste der gefundenen Namen: *Papilos 142 Exemplare, Atta 61, Ingenus 47, Nove. f. 31, Viriodaci 15, Atecud., Ciruca, Aetussa je 10, Andeco, Uta je 7, Crixio 6.* Namen in geringerer Anzahl, auch einige kaum lesbare seien übergangen.<sup>1)</sup> Bis auf Aetussa und Crixio sind die Namen auch aus anderen Fundorten bekannt, aber

<sup>1)</sup> Zahlreiche Exemplare desselben Stempels an demselben Orte kenne ich nur noch aus Neuß (Mitteilung von Herrn Oxé); es sind vier Namen, die aber im Gegensatz zu den Vertillensia an anderen Plätzen nicht vorkommen.